

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 4 (1908)
Heft: 1-2

Artikel: Eine aufgefundene Arbeit des bernischen Malers mit der Nelke
Autor: Stammler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine aufgefundene Arbeit des bernischen Malers mit der Nelke.

Von Dr. J. Stammer.



vor einigen Monaten hat Herr Staatsarchivar Dr. Durrer in Stans im Frauenkloster zu Sarnen eine Arbeit des bernischen Malers mit der Nelke entdeckt. Sie ist eine Holztafel von 120 cm Höhe und 70 cm Breite, auf beiden Seiten mit der Figur eines Heiligen bemalt, offenbar ehemals die Füllung eines Altarflügels. In der Mitte einer Langseite ist ein Schlüsselloch mit einem herzförmigen Blech angebracht, was darauf hinweist, dass die Tafel später als Türchen eines kleinen Schrankes dienen musste.

Auf der einen Seite der Tafel sieht man die Figur eines Bischofs mit weisser Albe, grüner Tunicella und rotem Chormantel bekleidet. Auf dem Haupte trägt er eine Mitra, umgeben mit dem Heiligenscheine, in der rechten Hand hält er ein offenes Buch, im Arme lehnt der Hirtenstab mit spätgotischer Krümmung und einem angehängten Velum. Die linke Hand streckt er gegen ein nacktes Kind aus, das auf dem Boden sitzt und einen Löffel in der Hand hält. Hinter dem Bischofe und dem Kinde ist ein Wasser, in welchem Vögel schwimmen und ein Segelschiff fährt. Im Hintergrunde erheben sich phantastisch geformte felsige Berge.

Dieser heilige Bischof ist Augustinus, der berühmte Bischof von Hippo in Afrika, † 430. Von ihm wird erzählt, dass er sich einst am Meeresufer erging und über das Geheimnis der Dreifaltigkeit nachdachte. Da sah er ein Kind, welches mit einem Löffel Wasser aus dem Meere in ein Grübchen schöpfte. Freundlich fragte er das Kind, was es mache. Dieses antwortete: „Ich will das Meer in dieses Grüblein schöpfen.“ Darauf sagte Augustinus: „Es wird dir nicht gelingen, das unermessliche Meer in ein so kleines Grübchen zu schöpfen.“ Da erwiederte das Kind voll Ernst: „Ebensowenig wird es dir gelingen, mit deinem schwachen Menschenverstande das unerforschliche Geheimnis der Dreifaltigkeit zu begreifen.“ Sprach's und verschwand.

Die andere Seite der Tafel zeigt einen Mann mit Heiligenschein in hell-grauem Talare und schwarzem Mantel, mit Mönchstonsur, einem

Buche unter dem linken Arme und einem Stocke in der Rechten, mit dem er einen Drachen verjagt, wobei ihm zwei Raben zu helfen scheinen. Er steht am Ufer eines Wassers, von welchem ein Berg mit steilem Abhange aufsteigt. Ungefähr in der Mitte des Berges gehen zwei Personen, voraus ein Mann mit Pilgerstab, aufwärts zu einigen Gebäulichkeiten, die nur mit ihren Dächern und obern Fenstern über das Gebüsch herausragen. Hinter den Gebäuden öffnen sich eine grössere und eine etwas kleinere Höhle. Es ist klar, dass hier der heilige Beatus mit der Beatushöhle und der ehemaligen Pfarrkirche von St. Beatenberg dargestellt ist. Auf der linken Seite des Berges steht ein Schloss, das an Thun erinnern kann. An naturgetreue Wiedergabe von Oertlichkeiten dachte man in alten Zeiten noch nicht, wie das die alten Chronik-Illustrationen beweisen.

In der linken untern Ecke kniet mit gefalteten Händen der Donator des Altares, offenbar ein Chorherr, im weissen Chorhemd und der schwarzen Mozett (Kragen) mit der kleinen Kapuze. Vor ihm liegt auf dem Boden ein offenes Buch. Die Darstellung des hl. Augustin weist auf einen Augustiner-Chorherrn, die Verbindung mit dem hl. Beatus auf einen Chorherrn von Interlaken.

In der rechten untern Ecke liegen auf dem Boden eine rote und eine weisse Nelke, die Abzeichen des bernischen Malers „mit der Nelke“, als welcher Heinrich Bichler angenommen wird.

Die Malerei zeigt denn auch, namentlich in den Köpfen, Aehnlichkeit mit den Arbeiten des Meisters am Lettner der Predigerkirche in Bern und im frühern Refektorium des Dominikanerklosters. Die Gesichter der beiden Heiligen sind sehr gut, das des Beatus könnte das Porträt eines bernischen Geistlichen sein. Herr Prof. Dr. Zemp ist geneigt, die Malerei in die achtziger Jahre des XV. Jahrhunderts zu verlegen. Wie schade, dass uns nicht der ganze Flügelaltar erhalten geblieben ist!

Wie mag nun diese Tafel nach Sarnen gekommen sein? Zum voraus ist klar, dass der Interlakener Chorherr, der als Donator abgebildet ist, keine Stiftung nach Sarnen machen konnte, da das Frauenkloster von da erst seit 1615 besteht, das Kloster zu Interlaken aber schon 1528 aufgehoben worden ist. Vor 1615 waren die Benediktinerinnen von Sarnen in Engelberg. Wir wissen aber von keinen nähern Beziehungen zwischen Interlaken und dem Frauenkloster von Engelberg. Wohl hatte das Benediktinerstift zu Engelberg Beziehungen mit

dem Berner Oberland, weil es das Patronatsrecht zu Brienz besass, aber von Beziehungen zu Interlaken wissen wir nichts. Es ist auch nicht wahrscheinlich, dass Interlaken an die Kirche von Brienz, die nach Engelberg gehörte, eine Vergabung gemacht hätte. Eher möchten wir annehmen, der St. Beatus-Altar sei zur Zeit der Reformation nach Engelberg „gerettet“ worden. Wo er aber im Oberlande stand, wissen wir nicht, vielleicht in St. Beatenberg, d. h. in der vor der Beatushöhle erbauten Pfarrkirche, über welche Interlaken das Patronatsrecht besass und wohin viele Unterwaldner wallfahrteten und nach Einführung der Reformation ein „Andenken“ an den hl. Beatus zu erlangen suchten.

Das Erkerhaus an der Kramgasse.

Von A. Zesiger.



Das den Reiz der alten Strassen Berns ausmacht, ist schwer zu sagen, denn weder zeichnen sie sich durch ehrwürdiges Alter aus, noch durch Prachtbauten. Die Grosszahl der Häuser an den vier Hauptgassen vom Stalden weg bis zur Heiliggeistkirche stammt aus dem XVIII. Jahrhundert, einige wenige aus frühern Jahrhunderten verstecken sich in den hintern Gassen, alle aber sind sozusagen schmucklos. Goethe schreibt 1779 an Frau von Stein, wie er Bern für die schönste bisher gesehene Stadt halte. „Die Häuser in bürgerlicher Gleichheit eins wie das andere gebaut; die Egalität und Reinlichkeit drinnen tut einem sehr wohl, besonders da man fühlt, daß nichts leere Dekoration oder Durchschnitt des Despotismus ist.“

Schwierig ist immer, den Abschluss einer Gasse eindrucksvoll zu gestalten; aber gerade an solchen Eckhäusern hat Bern einige prächtige Beispiele aufzuweisen: Ich erinnere nur an die untersten beiden an der Gerechtigkeitsgasse, dann an den Ratskeller, das ehemalige Diessbachhaus an der Kirchgasse, den mächtigen Bau an der Sonnseite der Marktgasse gegen den Kornhausplatz, das leider verschwundene Laubenhäuser zu unterst an der Spitalgasse, die Apotheke Rogg und vor allem an die beiden Erkerhäuser beim Zeitglockenturm. Die Hotelgasse ist